

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 76.

Sonnabend den 23. September 1899.

9. Jahrgang.

Kennes. Am Mittwoch ist Dreyfus von Kennes in Nantes eingetroffen und von da in Begleitung seines Bruders Mathieu nach Südfrankreich weitergefahren. Die Polizeibeamten verließen den Zug bereits auf der ersten Station hinter Nantes, womit dem Begnadigten die volle Freiheit wiedergegeben wurde.

Paris, 21. Sept. Die „Aurore“ veröffentlicht nachfolgende, von Dreyfus unterzeichnete Erklärung: „Die Regierung der Republik giebt mir meine Freiheit wieder. Sie ist nichts für mich ohne die Ehre. Von heute an will ich fortfahren, die Wiedergutmachung des schrecklichen Irrtums zu betreiben, dessen Opfer ich noch bin. Ich will, daß ganz Frankreich durch ein endgültiges Urteil erfahre, daß ich unschuldig bin. Mein Herz wird erst dann beruhigt sein, wenn es nicht mehr einen einzigen Franzosen geben wird, der mir ein Verbrechen zuschreibt, welches ein Anderer begangen hat.“

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Eines zahlreichen Besuches hatte sich der am Mittwoch vom Festverein Röberthal im Deutschen Hause veranstaltete Familienabend zu erfreuen. Die hierzu aufgestellte Vortragsordnung gab viel des Unterhaltenden: Instrumental- und Gesangs-Vorträge, Deklamationen u. wechselten von einander ab und wurden von dem Publikum mit Beifall aufgenommen. Auch mehrere Ueberraschungen, namentlich die Saalpost, erregten große Heiterkeit und brachten viel Geld, das den Armen der bekannten Ortschaften zu gute kommen soll. Ein Längchen bildete den Schluß des in allen Teilen gelungenen Vergnügens. Eingenommen wurden annähernd 300 Mark.

Hauswalde, 22. Sept. Wir erlauben uns daran zu erinnern, daß am Sonntag für den Kirchenbau der armen Gemeinde Brodau eine Kollekte gesammelt wird. Um reiche Gaben wird herzlich gebeten.

Der ev.-luth. Diasporagemeinde Schmedwitz bei Ramez i. S. ist von der Königl. Kreisbauhauptschaft Ramez als Konsistorialbehörde gestattet worden, eine Hausammlung zur Förderung ihres Kirchenbaues in den Städten und Gemeinden der Lausitz vorzunehmen.

Das königliche Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, die das Einspruchsrecht betrifft, welches den Verwaltungsbehörden durch die Paragraphen 61 und 71 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches gegen die Eintragung der genannten Vereine in das gerichtliche Vereinsregister zugesprochen wird. Nach diesen Bestimmungen kann die Verwaltungsbehörde gegen die Eintragung Einspruch erheben, wenn der Verein nach dem öffentlichen Vereinsrechte unzulässig ist oder verboten werden kann, oder wenn er einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt.

Dresden. Da nunmehr die Voruntersuchung gegen den vormaligen Schatzmeister des Albertvereins, Kommerzienrat Hoppe, abgeschlossen worden ist, wird demnächst die Verhandlung vor der III. Strafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts stattfinden. Die Anklage lautet auf Unterschlagung und einfachen Bankrott. Als Verteidiger wird Rechtsanwalt Conrad fungieren.

In der Montag-Nacht gegen 1 Uhr wurde eine in Dresden wohnhafte Kaufmanns-

witwe sowie deren erwachsene Tochter, eine bortige Turnlehrerin, auf der Chemnitzer Straße in der Nähe des Felschloßgäns von einem Unbekannten überfallen und durch Messerstiche verletzt. Die Mutter hat eine $1\frac{1}{2}$ Ztm. tiefe Stichwunde in der rechten Schulter, die Tochter eine solche in der rechten Halsseite davongetragen. Die Verletzung der Mutter ist eine leichte, die der Tochter dagegen erheblicher Art. Vom Thäter, der die Flucht ergriff, fehlt jede Spur.

Der schon längst gesuchte Falschmünzer, der selbstgefertigte Fünfsmarkstücke außer anderen Geldsorten mit besonderer Schläubigkeit zu veranlassen verstand, wurde am Sonntag nachmittag, dank der Findigkeit der Löbtauer Polizei, während des dortigen Sängersfestes dingfest gemacht. Der Verhaftete wurde als der 1873 zu Obertrag in Oesterreich geborene Seiler Stangelmeyr erkannt. Durch die Revision und Untersuchung seiner Behauptung fielen den Beamten mehrere Formen, Platten, Gipsabdrücke u. s. w., wie sich zur Anfertigung falschen Geldes verwendet werden, in die Hände.

Rege Teilnahme erweckt das herbe Schicksal, welches eine vor einiger Zeit in Copitz am Typhus erkrankte Frau betroffen hat, indem sie ihre menschenfreundliche Hilfsbereitschaft mit dem Tode büßen mußte. Als in Löbtau die Typhus-Epidemie grassierte, nahm die nunmehr Verstorbene ein gesundes Kind ihrer in Löbtau wohnenden und infolge Erkrankung ins Krankenhaus gebrachten Schwester zu sich, um es vor Ansteckung zu bewahren. Dies ist ihr auch gelungen, da das Kind heute noch frisch und gesund ist. Aber die hilfsbereite Frau und ihr eigenes Kind wurden selbst von der gefährlichen Seuche befallen, und am Mittwoch ist nun die Erstere nach einem vorangegangenen Rückfalle der Krankheit erlegen. Ihr Kind befindet sich dagegen dauernd auf dem Wege der Besserung.

Unweit Reischdorf in Böhmen — nahe des sächsischen Ortes Jöhstadt — ist vor einigen Tagen die Tagelöhnerin Kanthans mit ihren beiden Kindern, einem 10jährigen Mädchen und einem 13jährigen Knaben, ungefähr 200 Meter von ihrer Wohnung entfernt, von einem Genbarmen tot aufgefunden worden. Nach Aussage des hinzugezogenen Arztes sind die Verunglückten der vor einigen Tagen in unserem Erzgebirge herrschenden nächtlichen Bitterung zum Opfer gefallen. Sie kamen in dürftiger Kleidung und ohne Schuhwerk aus Saaz, wo sie als Hopfenpflücker beschäftigt waren, und suchten noch in einem nur eine halbe Stunde von ihrem Wohnort entfernten Gasthof abends gegen 10 Uhr Unterkunft, wurden daselbst aber abgewiesen. Durch die Bitterungseinflüsse und den langen Weg erschöpft, mögen sich die 3 Personen am Auffindungsort gelagert haben, sind hierbei jedenfalls eingeschlafen, ohne aber wieder wach zu werden. Herzschlag hat dem traurigen, kummervollen Dasein der armen Menschenkinder ein jähes Ziel gesetzt. Unter Teilnahme von mehr als 1000 Personen wurden sie auf dem Friedhofe zu Reischdorf beerdigt.

Die vom Spartassen-Kassierer Dölitzsch in Lommatzsch begangenen Unterschlagungen (ca. 10,000 M.) haben unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Dölitzsch hatte durch sein nobles Auftreten und den Aufwand, den er bei besonderen Anlässen,

wie bei den Hochzeiten seiner Töchter, machte, den Ruf eines wohlhabenden Mannes erworben; es war ihm gelungen, durch Glanz und Klummer die Leute zu täuschen. Jetzt stellt es sich heraus, daß nur etwa 3000 M. zur Deckung des Defizits vorhanden sind. Der unehrliche Kassierer soll mit großem Raffinement zu Werke gegangen sein. Er soll sich in der Hauptsache die Hypothekenzinsen ungeeignet haben. Die Schwindeleien wären jedenfalls noch lange weiter gegangen, wenn nicht infolge einer Erkrankung des Kassierers der Bürgermeister selbst Einsicht in die Kassenverhältnisse nehmen mußte.

Einem Pferde, welches von dem Besitzer aus Rothwasser in einem Gasthofe in Hirschfelde eingestellt worden war, soll in der Nacht zum Dienstag die Zunge aus dem Galle herausgeschnitten worden sein. Diese That ist so furchtbar, daß die Nachricht nirgends recht Glauben findet, man vermutet vielmehr, daß das Tier die Zunge herausgehängt lieh und daß dieselbe von einem andern Pferde abgebeissen worden ist.

Ein schweres Eisenbahn-Unglück ereignete sich am Uebergange der Straße zwischen Mödern und Wieritzsch, dem sogenannten „Totenweg“. Eine von Schleititz kommende Rangiermaschine fuhr auf ein von den neuen Kasernen kommendes Geschirr, welches soeben den Bahnübergang passierte, erfasste den Wagen, der sofort zertrümmert wurde, tötete ein Pferd und warf das Geschirr über den Bahnkörper. Der Führer des Geschirrs erlitt Verletzungen, deren Erheblichkeit sich zur Zeit noch nicht übersehen läßt. Der an der Uebergangsstelle diensthabende Bahnwärter erklärte, daß er kein ihm das Nahen der Maschine kündendes Glodensignal gehört habe.

Der unausrottbaren Unsitte, Petroleum in das Feuer zu gießen, ist in Milbenau bei Annaberg ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Am Sonnabend Mittag wollte die 11jährige Tochter des dortigen Einwohnern Hermann Meyer das Feuer ansachen; sie goß zu diesem Zwecke direkt aus der Petroleumkanne Del in das Feuer; die Kanne explodierte, und das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es am Sonntag abend an den erhaltenen Verletzungen verstorben ist.

Ein rücksichtsloser Radfahrer, der in Falkenstein ein Mädchen überfahren hatte, wobei dasselbe einen Beinbruch erlitt, wurde vom Schöffengericht zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Für diejenigen Radfahrer, welche ohne Rücksicht auf Leben und Menschen die Straßen durchdragen, diene diese Verurteilung zur Warnung.

In Wegelagrün bei Treuen beging das greise Schreiterische Ehepaar das diamantene Ehejubiläum. Der erblindete Greis, einst Ortsrichter, Gemeinde- und Schulvorstand, ging seiner wenigen Ersparnisse durch fremden Bankrott verlustig. Wie viele Bürger unserer Stadt lehrten in seiner durch beispiellose Billigkeit bekannten Gastwirtschaft ein. Ihm, seinem braven Weibe, die auf ihren Rücken immer noch den Korb mit Eier und Butter zur Stadt trägt, und ihrer blödsinnig gewordenen lebigen Tochter blieb vom früheren Wohlstande nur das dürftige Häuschen. Ein für diese seltene Feier von Sr. Majestät unserem König erbetenes Gnaden-geschenk von 50 Mark entlockte dem Jubelpaar Dankesthränen der Freude.

Drei junge Burtschen aus der Finken-

burg bei Delsnitz haben in der letzten Zeit den Drang in sich gefühlt, Abteuer zu erleben. So verfaßen sie sich mit Schußwaffen und rühten bei Nacht und Nebel aus. Nachdem nun Einer bereits vorige Woche zurückgekehrt war, weil ihm ein Kamerad durch einen Schuß die Hand verletzt hatte, ist es kürzlich gelungen, auch die beiden anderen Kameraden in einer Strohflechte aufzufahren und ihren Eltern zuzuführen.

Unter dem Verdachte der Spionage wurde am letzten Sonntag Hofphotograph Perscheid von Leipzig in Rußland, unweit der deutschen Grenze, verhaftet, nach kurzer Internierung jedoch wieder freigelassen. Der Fall ist interessant genug. Herr Perscheid hatte mit einem Hüttendirektor einen Ausflug von Lipina i. Schl. nach Sesnowica und von da nach dem russischen Orte Bardzin unternommen. Um landschaftliche Motive für sein Atelier zu gewinnen, hatte Herr Perscheid dort verschiedene Aufnahmen mit seinem Momentapparat bewirkt, wobei er von zwei russischen Polizisten, die in ihm einen Spion vermuteten, verhaftet und mit seinem Begleiter in sicheren Gewahrsam genommen wurde. Glücklicherweise war der Bezirks-hauptmann bald zur Stelle, ein sehr vernünftiger Mann, der nach genauer Prüfung der Papiere und nach eingehendem Verhöre die Inhaftierten nach der Grenze bringen und dort freigeben ließ. Das Vorkommnis beweist von neuem, wie leicht Jemand in Grenzorten in den Verdacht der Spionage kommen und wie gefährlich dort der Gebrauch photographischer Apparate werden kann.

Im Laufe dieser Woche tritt die Tochter des Kirchenrats Superintendenten Dr. Frenkel in Schlei eine Reise nach Indien an, wo sie für die Leipziger Mission als Lehrerin thätig sein wird. Mit ihr reisen noch vier Missionare dahin ab.

Eine im 76. Lebensjahre stehende Auszüglerin in Erlbach bei Marktneukirchen wurde in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Ihr Ehemann ist vor 14 Jahren auf dieselbe Weise aus dem Leben geschieden.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 17. p. Tr.: Hg. Abendmahl. Beichte 8 Uhr Vorm. Kollekte für den Kirchenbau zu Brodau. — Nachm. 2 Uhr: Missionst. Getauft: Georg Walter, S. des J. R. Heinrich, Zigarrenarbeiters in B.
Getraut: Friedrich August Behmann, Steinmetz in Dresden, mit Marie Pauline Minna Günther in B. — Johann Ernst Haase, Zigarrenarb. in B., mit Selma Minna Kunath in B. — Ernst Alwin Königsh, Fleischer in B., mit Martha Meta Schiederich in B.

Beerdigt: Heinrich Curt Lehmann, S. d. A. M. Lehmann, Färbers in B., 2 M. alt. — Willy Paul Franz Zeiler, S. des J. A. Zeiler, Maurers in B., 1 J. 5 M. 15 T. alt.
Eingegangen aus Bretinig sind namenlos 3 M. „Für Gottes Güte den hungernden schwarzen Kolonisten in Afrika“. Herzlichen Dank!

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 17. p. Trin.: Vormittag $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Hauptgottesdienst, Nachmittags $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Unterredung mit der konf. m a n n l i c h e n Jugend von Frankenthal und Bretiniger Anteil.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Dienstag mittag in Malinö (Schweden) eingetroffen, von wo aus er sogleich per Extrazug nach 40 Kilometer entfernten Göttern des Grafen Piper weiterfuhr.

* Der Kaiser hat den früheren Minister des Innern, Frhr. v. d. Recke, zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ernannt. Frhr. v. d. Recke ist bereits nach Münster abgereist.

* Gegen die Boykottierung der Pariser Weltausstellung wird, wie aus sicherer Quelle verläßt, seitens der Reichsregierung mit aller Macht angefaßt werden. Deutschland würde sich nur selbst schädigen, wenn es in letzter Stunde zurücktreten wollte, insbesondere da England die äußersten Anstrengungen machen wird, um Deutschland zu überflügeln.

* Unter den neunzehn türkischen Offizieren, welche am 1. Oktober d. mit Genehmigung des Kaisers in das preussische Heer eingeleitet werden, befinden sich drei Vizemajors, vier Hauptleute, vier Mittelmeister, sieben Oberleutnants und ein Leutnant. Die Offiziere werden auf alle Truppengattungen verteilt und gelangen sämtlich als Leutnants wie folgt zur Einstellung: acht kommen zur Infanterie (zwei von ihnen zur Garde), fünf zur Kavallerie, zwei zur Feldartillerie, zwei zur Fußartillerie, einer zum 3. Pionier-Bataillon in Spandau und der Vizemajor Fetah zum Eisenbahn-Regiment Nr. 1.

* Die lippische Frage, die ziemlich lange geschlummert hatte, macht wieder auf. In der 'Deutschen Juristenzeitung' veröffentlicht Prof. Laband, der bekanntlich die Schaumburger Ansprüche vertritt, einen Artikel, in dem er über einige Kritiken des Dresdener Schiedsgerichts-Urteils berichtet. Über dem Urteil des Dresdener Schiedsgerichts haben sich beide Teile im voraus unterworfen. Gegen das Urteil gibt es keine Berufung. Es hat die gültige Rechtsgrundlage geschaffen.

* Für den Arbeiterschutz in der Hausindustrie sind, wie die offiziellen Verh. Pol. Nachr. schreiben, neue gesetzliche Bestimmungen nicht in Aussicht genommen. Schon jetzt sei es laut kaiserlicher Verordnung gestattet, mit Zustimmung des Bundesrats die Bestimmungen der Gewerbeordnung für Arbeiterschutz in denjenigen hausindustriellen Betrieben einzuführen, in denen der Arbeitgeber nicht ausschließlich zu seiner Familie gehörige Personen beschäftigte.

* Es ist mehrfach vorgekommen, daß kontraktbrüchige russisch-polnische und sonstige ausländische Saisonarbeiter zwangsweise zur Arbeit zurückgeführt sind. Da diese Arbeiter nicht unter die preuß. Gefindeordnung fallen, und da das Gesetz vom 24. April 1854 betr. die Verletzungen der Dienstpflichten des Gefindes und der ländlichen Arbeiter nur Geldstrafe oder Gefängnis, nicht aber die zwangsweise Zurückführung vorsieht, so ist letztere in diesem Falle nicht zulässig. Es ist demnach von den zuständigen Regierungsorganen darauf aufmerksam gemacht worden, daß die betreffenden Arbeiter vornehmlich vor die Wahl zu stellen sind, entweder freiwillig auf ihre Kosten in das von ihnen unrechtmäßig verlassene Dienstverhältnis zurückzutreten oder zwangsweise aus dem Deutschen Reichsgebiet ausgewiesen oder in ihre Heimat abgeschoben zu werden.

* Bei der Postagentur in Tjintou (Kiautschou) sind in der Zeit vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 aufgegeben: 236 288 Briefsendungen, darunter 8366 eingeschriebene Briefe, 1948 Postanweisungen, über zusammen 313 306 Mark, 19 Geldbriefe und 306 Pakete. Eingetroffen sind von auswärts: 191 724 Briefsendungen, darunter 2816 eingeschriebene, 1139 Postanweisungen über zusammen 42 597 Mk., 1160 Pakete und 13 180 Zeitungen auf 406 Abonnementen. 46 Telephonapparate waren am Schluß des Berichtsjahres in Betrieb.

Frankreich.

* Der französische Ministerrat hat am

Dienstag die Begnadigung Dreyfus' im Prinzip beschlossen, dieselbe wird in einigen Tagen zur Ausführung gelangen. — Dreyfus hat seinen Revisionsantrag zurückgezogen.

* Londoner Zeitungen melden, Labori und Frau Dreyfus besuchten Fokstone und nahmen Wohnung daselbst, damit Dreyfus nach seiner Freilassung dort mit seiner Familie wohne.

* Der Senator Scheurer-Kestner ist am Dienstag gestorben.

* Finanzminister Caillaux hat an die Mitglieder des Parlaments den definitiven Budgetplan für 1900 verteilen lassen. Er stellt darin fest, daß die Staatschuld „nur“ 30 Milliarden (30 000 Millionen) beträgt und nicht 35, wie vor einiger Zeit in Pariser Zeitungen zu lesen war. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Staatschuld bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts, die regelmäßige Amortisierung und keine unvorhergesehenen Ausgaben vorausgesetzt, bis auf 22 Milliarden sinken werde.

* Wo ist der Herzog von Orleans, unser künftiger König? Die Frage beschäftigt die Pariser schon seit einiger Zeit. Seit Monatsfrist hat man von dem Aufenthalte Sr. Hoheit nichts vernommen, und die Vermutung, daß er zu den Belagerten der Rue Chabrol gehöre, gewinnt immer mehr an Boden. 'Aurore' behauptet, es seien neue Anzeichen vorhanden, die den Verdacht bestätigen.

* Ueber den französischen Kolonialskandal wird man demnächst noch Genaueres erfahren. Der Dampfer 'Ville de Maranbaou' wird am 23. d. in Bordeaux erwartet. Derselbe überbringt die zwischen der Mission Voulet und dem Oberst Klobb gewechselte Korrespondenz.

England.

* In London hält man jetzt eine friedliche Lösung der Transvaalfrage für unmöglich. Chamberlain lehnte von Birmingham nach London zurück. Wegen Abwesenheit vieler Mitglieder war der Termin zur Einberufung des Kabinettsrates auf Mittwoch verschoben worden. (So kriegerisch England auch gestimmt ist, eine Kriegserklärung kann es an Transvaal noch nicht abgeben, denn vor Mitte Oktober ist es in Südafrika überhaupt nicht aktionsfähig.)

* Im Arsenal von Woolwich treffen stündlich große Lieferungen von Feldtelegraphen, komprimiertem Proviant, Geschützen für Oefen und Maultiere, Bontons ein, die innerhalb der letzten Wochen bestellt wurden. Ferner liefen Kabelgeschäfte und weitere Lieferungen von Gewehren und Maschinengeschützen ein.

Dänemark.

* In einer Uebersicht über die nunmehr beendigte große Arbeiterausperrung teilt die 'Nationaltidende' mit, daß, wenn der mittlere Arbeitslohn der Arbeiter zu 3 Kronen pro Tag angesetzt wird, der Verlust an Arbeitslohn ungefähr 12 Mill. Kronen beträgt, und wenn man die ausgezahlten Unterstützungen, den Verlust der Arbeitgeber zc. mitrechnet, kann man annehmen, daß die Sperre dem Lande ungefähr 50 Mill. Kronen gekostet hat.

Rußland.

* Die 'Neue Freie Presse' veröffentlicht eine Unterredung mit dem Ober-Prokurator des heiligen Synod Pobedonoszew. Von einer Verdröberung mit den österreichischen Panlawisten wollte Pobedonoszew nichts wissen. Die Tschechen ständen ganz im Sinne der deutschen Bildung, und die Polen bedrückten aus schmähliche die in Galizien wohnenden Russen. Pobedonoszew erklärte sich für einen scharfen Gegner der päpstlichen Mission in Petersburg. Die Beziehungen zu Deutschland bezeichnet er als gut.

Balkanstaaten.

* Die kürzlich erwähnte Palastrevolution in Konstantinopel muß doch nicht so harmlos gewesen sein. Der dieser Tage von dort nach Tripolis abgegangene Dampfer

'Lail' hatte 30 Personen an Bord, welche in die Verhannung geführt wurden. Der größte Teil der Verdamnten waren Angestellte des Yildiz-Palais.

* Im Belgrader Hochverratsprozess hielt der Staatsanwalt die Anklage gegen sämtliche Angeeschuldigten aufrecht. Das Urteil dürfte kaum vor Ende der Woche gesprochen werden.

Asien.

* Die jüngsten Differenzen zwischen Frankreich und China wegen der Eisenbahnkonzessionen erscheinen beigelegt. Nach einer Meldung des Neuchâtel-Büreaus aus Peking ist das französisch-chinesische Abkommen betreffend den Eisenbahnbau von Luntschau nach Nanking am 15. d. unterzeichnet worden. Die chinesische Regierung feuert zu dem Bau der Bahn 3 100 000 Taels bei. Das Werk soll in drei Jahren vollendet sein. Das Baumaterial und die Ingenieure werden aus Frankreich kommen.

Aus Berlin.

Am Montag nachmittag erschien an den Anschlagstulen folgende Bekanntmachung: „1000 Mark Belohnung. Am 18. September morgens um 6 1/2 Uhr wurde der Bildhauer Luigi Valentini, am 20. 6. 54 zu Novara in Italien geboren, in seiner Wohnung Wilhelmstraße Nr. 118 in dem im Erdgeschoß des Hinterhauses gelegenen Klosett mit Wunden im Gesicht und auf der Schädeldede tot aufgefunden. Derselbe ist zwischen 12 und 1 Uhr nachts in seine Wohnung zurückgekehrt. Kurz vor 1 1/2 Uhr sind von dem Hausdiener, welcher eine zum zweiten Stock führende Glas Thür aufschloß, zwei Männer bemerkt worden, welche an ihm vorübergehend das Haus in der Richtung nach dem Belleallianceplatz zu verließen. Diese Personen erschienen nach den bisherigen Feststellungen der Thät verdächtig. Dieselben sind etwa 30 Jahre alt, der eine über mittelgroß, beide ohne Ueberzieher, mit dunklen Anzügen und Hüten bekleidet. Die Rocken hatten sie in die Höhe geschlagen. Da die in der vor dem Thortore gelegenen Wohnung des Getöteten befindlichen Behältnisse offenbar nur nach Geld durchsucht worden sind, welches auch in der Wohnung nicht mehr vorgefunden ist, so muß angenommen werden, daß das Geld entwendet worden ist. Vermutlich hat ein Kampf zwischen dem sehr kräftigen Valentini und den Thätern stattgefunden und sind letztere vielleicht verletzt worden. Aerzte und Unfallstationen werden hierauf aufmerksam gemacht. Alle sachdienlichen Mitteilungen nehmen die Kriminalpolizei entgegen. Berlin, 18. 9. 99. (gez.) Der Polizeipräsident v. Windheim.“

Zehn Minuten vor drei Uhr war die Gerichtskommission mit der Ortsbesichtigung und Aufnahme des Thätbestandes fertig. Die Leiche wurde, nachdem man sie genau untersucht hatte, in das Schauhaus gebracht. Valentini trug einen grünen Anzug, einen grauen Havelock, einen schwarzen Hut und auffallend helle gelbe Schuhe. Nachdem die Leiche abgeholt worden war, blieb Polizeidirektor von Meerfeldt-Hüllessem noch am Thortore und in der Wohnung, um beide noch einmal auf das genaueste abzusuchen. Teilchen von dem bei der Leiche und auf der Erde gefundenen Blute und das Mordwerkzeug nahm er an sich. Zwei Personen wurden im Laufe des Tages als verdächtig eingezogen und auf dem Polizeipräsidium eingehend verhört. Die Vernehmungen waren am Spätnachmittag noch nicht beendet. Nach Untersuchung des Thortores und der Wohnung begab sich Polizeidirektor von Meerfeldt-Hüllessem nach dem Präsidium, um seine Wahrnehmungen und Schlüsse in einer eiligen schriftlichen Ausarbeitung festzulegen. Zu 5 Uhr nachmittags wurden sämtliche Kriminalbeamte zu einer außerordentlichen Konferenz bestellt.

Diese außerordentliche Konferenz der Kriminalbeamten war so zahlreich besucht, daß sie in zwei Abteilungen abgehalten werden mußte. Die Ermittlungen haben bisher nur sehr wenig Anhaltspunkte zur Entdeckung der Mörder zu Tage gefördert. Der einzige, der diese gesehen hat, ist der Hausdiener Schwandke, und der kann leider keine auch nur einigermaßen genaue Be-

schreibung von ihnen geben. Zwei fiktive Personen sind wieder entlassen worden. Kriminalkommissar von Bödmann hat alle Gehilfen und Gehilfinnen, die bei Valentini beschäftigt waren, vernommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß der Ermordete eine silberne Remontoir-Uhr trug. Diese ist ebenfalls geraubt. Leider kennt man ihre Nummer nicht. Es ist eine Uhr mit Doppelpassel und Goldrand. Ob der hintere Dedel glatt oder verziert ist oder eine Gravierung enthält, weiß man nicht. Das weiße Zifferblatt aber trägt in blauer Schrift den Namen Luigi Valentini. Die Kette ist anscheinend aus Nickel oder verfilbert, sieht aber schon etwas gelblich aus.

Von Nah und Fern.

Charlottenburg. Ganze fünf Pfennige Kommunalsteuerzuschlag entrichtet die Witwe Grube alljährlich an die Gemeinde Charlottenburg. Die Sache hängt wie folgt zusammen. Frau Grube ist Eigentümerin eines in der Kaiser Friedrichstraße gelegenen Stückchen Landes, das, seinem Wert entsprechend, mit einem Jahresbetrag von drei Pfennigen zur Grundsteuer veranlagt worden ist. Zu dieser Steuer erhebt die Stadt Charlottenburg einen jährlichen Kommunalsteuerzuschlag von 180 Prozent, das macht laut Steueransatz auf das Jahr fünf Pfennige, oder, da diese Steuer vierteljährlich erhoben wird, vierteljährlich 1 1/4 Pfennig. Von dieser Thatsache erhält die Grundsteuerpflichtige Genstin alljährlich einmal durch ein amtliches Schreiben Mitteilung, das dem Staat zehn Pfennig Porto kostet. Glücklicherweise ist es ihr gestattet, den Jahresbetrag der Steuer in der Höhe von fünf Pfennig auf einmal zu entrichten; müßte sie quartaliter zahlen, so würde es ihr schwer fallen, ein geeignetes Zahlungsmittel zur Begleichung ihrer Steuer Schuld zu finden. Vierteljährliche gibt es nämlich auch in Charlottenburg nicht. Den Betrag der Steuer auf zwei Jahre pränumerando in Gestalt eines Zehnspfennigstückes abzuliefern, ist Frau Grube auch nicht möglich, da der Annahme dieser Vorauszahlung, wie ihr erklärt wurde, gesetzliche Bedenken entgegenstehen.

München. In der Sitzung der Gemeindekollegien teilte Bürgermeister v. Vorkötter mit, daß der Prinz Regent die Absicht kundgegeben habe, die nach ihm benannte, durch die Hochflut eingefüllte Brücke aus eigenen Mitteln von neuem erbauen zu lassen und zum zweiten Male der Stadtgemeinde München zum Geschenk zu machen.

In Walburgskirchen (Niederbayern) wurde kürzlich ein sechs Wochen altes Kind ermordet aufgefunden. Ueber diese Thät ist jetzt ein entsetzliches Licht verbreitet worden: Die eigene Mutter hat ihre beiden Kinder, die 6jährige Theres und die 4jährige Hedwig, zu dem Mord an dem jüngsten Kinde angeleitet, sie hat den beiden Spielzeug versprochen, wenn sie das kleine Würmchen umbringen würden! Und die Kinder waren folgsam und thaten, was ihnen die Mutter befohlen hatte. Sie trugen das Kind in den Wald und zertrümmerten der Kleinen den noch weichen Schädel. Das unnatürliche Weib wurde verhaftet.

Würzburg. Während der Brigadefest in den Mandern war, wurden aus einem im Bureau der 2. Artillerie-Brigade untergebrachten eisernen Schrank mittels Einbruches sämtliche geheimen Mobilmachungspapiere gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkt sich auf den seit einigen Tagen städtigen Trainsergeanten Schloffer, der in jenem Bureau als Brigadeschreiber kommandiert war.

Nürnberg. Ein Schutzmann, der bei einer Kauferei zwischen jungen Burthen einschreiten wollte, wurde von einem derselben erschossen.

Metz. Bei dem Sächsl. Fuß-Art.-Regiment Nr. 12 ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, deren Ursprung man bis jetzt nicht feststellen konnte. Es ist möglich, daß dieser Truppenteil, der vor kurzer Zeit von einer Schießübung von der Wahner Heide zurückkehrte, den Keim zur Krankheit mitgebracht hat. Die getroffenen Maßnahmen lassen hoffen, daß die Krankheit nicht weiter um sich greift.

Der Börsenkönig.

23) Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

„Komm, sag' ich! Du wirst mir auf der Stelle folgen.“ Und Snoward zwang Elvira in der Thät, einen Schritt vorwärts zu thun. In diesem Moment ertönte von der Thürschwelle her Schwerdtners markige Stimme.

„Nein, Mr. Snoward, die Dame wird Ihnen nicht folgen!“

Der Amerikaner sah den kühnen Eindringling sprachlos an, offenbar seinen Augen nicht traugend. Elvira dagegen schmeckte förmlich empor. Sie riß sich von der Hand ihres Mannes los und eilte von ihm weg, so weit sie konnte. Sie war noch zu verwirrt, um recht zu begreifen, was überhaupt vorging, sie sah nur Schwerdtner mit flammenden Augen in die Mitte des Gemaches treten, während im Nebenzimmer Baron Clerich, Robert und eine zunehmende Menge der Gäste sichtbar wurden, von den stark gesprochenen Worten des jungen Mannes angeleitet. Sein Auftreten mußte auf seinem Wege hierher allgemeine Verwirrung erregt haben.

„Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?“ fragte Snoward aufrichtig erstaunt.

„Ja, das will ich, und mehr als Ihnen lieb sein kann. — Herr Baron, und Sie alle, meine Herrschaften, verzeihen Sie mir den Skandal, den ich hier erregen muß, aber wir dürfen nicht dulden, daß ein gemeiner Verbrecher auch nur eine Minute nach seiner Entdeckung sich hier umherdrehen darf. Der Mann da — Ralph Snoward — ist der Mörder des Bankiers Döbel!“

Das wirkte, als wenn eine Sprengbombe unter die Gesellschaft gefallen wäre. Ein allgemeines, ungeheures Stöhnen machte sich in einem Durcheinandertoben Luft, das sich mit einer Wellenbewegung von Zimmer zu Zimmer fortpflanzte. Dann wurde es still, denn jeder wollte sich bestärken lassen, ob er denn auch wirklich recht gehört habe. Baron Clerich, der wie gelähmt mit ausgepreizten Beinen in der Thür stand, verlor die anderen, ohne es zu wissen, den Weg. Er konnte nur abwechselnd halb Schwerdtner, halb den Amerikaner anstarren.

Dieser war bei Friedrichs fürchterlichem Wort zurückgebebt, und das wäre auch ein Schuldloser vor einer solchen Anklage. Jedenfalls aber war er von allen der erste, der seine Fassung zurückgewann.

„Schwiegervater! Haben Sie keine Zwangsjacke bei der Hand?“ sagte er, mit einer Gebärde verächtlichen Mitleids auf den jungen Gelehrten zeigend.

Diese Bemerkung löste den allgemeinen Bann. Ein entrüstetes Gemurmel erhob sich. Man war allgemein der Ansicht, daß Schwerdtner angegriffen sei, und daß ihm in diesem ungewohnten Zustande seine durch jene halbvergesene Mordgeschichte erregte Phantasie diesen „ungeheuer blamablen Streich“ gespielt habe.

Jetzt trat der Hausherr zwischen ihn und den Schwiegerohn. „Ich beschwöre Sie, Herr Doktor! Was treiben Sie denn für Unsin!“

„Ich bin durchaus nüchtern und bei vollem Verstand,“ rief Schwerdtner, sich mit einer Aufmerksamkeit heischenden Gebärde an die ganze

Versammlung wendend. Und jetzt erzählte er in sich überhaftern Worten, was er vor der Untersuchungsbefehle ausgesagt hatte, und wie er vor einer knappen halben Stunde draußen im Wohnzimmer Snoward als den Mörder erkannt habe, während dieser unter dem Kronleuchter dieselbe Haltung eingenommen habe wie damals im Bahnwagen, wo er die Kampe verließ und ihn, den halb schlummernden, mit dem Chloroformierten Tuch betäubt habe.

Das machte gewaltigen Eindruck. Man sah sich entsetzt an, nicht wissend, was man denken sollte. Da unterbrach ein Schrei aus Roberts Munde die momentane Totenstille.

„Gilt!“ rief der Knabe und führte in die Fensternische, wo Elvira ohnmächtig zusammengesunken war. Die meisten Personen, darunter auch Clerich, bemerkten überhaupt erst durch diesen Zwischenfall die Anwesenheit der jungen Frau.

Einige Damen sprangen zur Hilfeleistung herbei. Snoward wollte sich mit imponierender Haltung Platz schaffen. Wieder schien er der einzige von allen, dessen Nerven den Sturm unergründlicher Überdauer hatten.

„Lassen Sie doch diesen Narren hinaus-schaffen,“ sagte er zu dem Freiherrn. „Indessen sorge ich für meine Frau.“

„Wagen Sie es nicht, die Dame auch nur mit einer Fingerpitze zu berühren!“ schrie ihn Schwerdtner entgegen. Seine furchtbare Erregung wurde durch die impertinente Ruhe dieses Menschen bis zur Rauferei gesteigert. Zu dem ahnenden Gefühl, daß Snoward sich durch sein freches Auftreten die günstige Meinung der Zu-

sauer eroberte und möglicherweise entflüchten konnte, ehe es ihm gelang, mit seinen Beweisgründen endgiltig durchzudringen, verlor er alle Besinnung und der Trieb, den Todfeind physisch niederzuwerfen, da er ihn mit Worten zu besiegen vermag, mußte, gewann jetzt allein die Oberhand.

Snoward erkannte das im Nu. In seinen Augen leuchtete es auf — aber es war nicht Born, es war nicht Furcht, sondern ein kalter, teuflischer Triumph.

„Gib acht, läugerlicher Dube,“ rief er dem Widerfacher höhnend zu, „oder ich vergesse, daß ich es mit einem Verdrähten zu thun habe.“ Schwerdtner sprang mit einem Wutschrei, mit hochgehobener Faust auf ihn zu. Snoward wich mit erstaunlicher Gewandtheit bis an den Ramin zurück, riß mit Ueberraschung einen der beiden schweren Armleuchter vom Sims herab und schlug den Unglücklichen damit zu Boden.

Dieser neue Auftritt hatte sich mit solcher Geschwindigkeit abgespielt, daß in dem Tumult niemand war, der die Bewegungen der beiden genau verfolgt hätte, geschweige denn, daß einer hätte absehend eingreifen können. Erst der dumpfe Schlag, gleichzeitig mit dem Sturz des Betroffenen, brachte allen zum Bewußtsein, was geschehen war.

Snoward wachte sich das Gesicht mit dem Taschentuche und schien eben erst zur Besinnung zu kommen.

„Sie haben gesehen,“ sagte er mit gesenktem Haupte, sich an die erstarrte Versammlung wendend, „es war — ein Akt der Notwehr.“ Der Irrsinnige wollte nicht erdröseln. Es sollte

Kassel. Von dem altgermanischen Ringwall auf der Mühlberg, dem wichtigsten Denkmal der Urzeit in unserer Gegend, wurden früher nicht selten größere Massen von Steinen abgefahren, zerleinert und als Schotter bei Bahn- und Straßenbauten verwendet, so daß dem Walle die Gefahr der allmählichen gänzlichen Zerstörung drohte. Der frühere Kultusminister Dr. Boffe hat daher, nachdem er von der von ihm mit der Untersuchung des Walles beauftragten Direktion des Museums in Kassel auf diese Gefahr aufmerksam gemacht worden war, angeordnet, daß die noch vorhandenen Teile des Walles auf Staatskosten erworben werden, und gleichzeitig die Mittel hierzu sowie zur Untersuchung, Aufnahme und Beschreibung z. des Walles bewilligt, was eine wertvolle Bereicherung der germanischen Altertumskunde verspricht.

Hannover. In Lanaenhagen wurde auf dem Felde der dortigen Idiotenanstalt mittels der Nähmaschine Hafer gemäht. Blötzlich stockte die Maschine, da sich irgend ein Gegenstand in derselben verfangen hatte. Als der Inspektor nach dem Schaden sehen wollte, wurde ihm in die Hand gebissen. Der Uebelthäter war ein starker alter Ruch, der aus dem Hafer in die Maschine geraten war und dem nun schleunigst sein Ende bereitet wurde.

Münster. In Sondernach gerieten drei Brüder aus geringfügiger Ursache in einen Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Zwei Brüder standen gegen den dritten, den sie so schwer am Kopfe verletzten, daß derselbe kurz darauf starb. Der Getötete genoss freilich keinen guten Ruf. Denn er hatte bereits eine 27-jährige Gefängnisstrafe abgemacht, weil er im Streite eine Kugel auf seinen Vater abgeschossen hatte.

Leipzig. Der Kriminalpolizei ist es endlich gelungen, eine sechsstellige Bande von Einbrechern zu verhaften, die während der letzten Monate Kontore und andere Geschäftsräume zu nachtschlafender Zeit ausplünderte.

Wien. Der Orang-Utang „Peter“ in Wien, dessen Flucht und Verfolgung vor einigen Wochen so viel besprochen wurde, ist am Freitag eingegangen. Die Sektion bestätigte, daß der Orang-Utang schon krank nach Wien gekommen ist, den Rest dürfte ihm das Fluchtagenten gegeben haben.

Paris. Fräulein Weber, eine ehemalige Tänzerin, die sich dann von Bezou als Tierbändigerin ausbilden ließ, ist von mehreren friedlichen Bewohnern des Boulevard des Batignolles verklagt worden, weil sie in ihrer Villa etwa dreißig Kästen ein Festessen gab, dem auch eßliche Löwen — nicht Löwen der Gesellschaft, sondern vierfüßige Löwen — anwohnten. Das Essen dauerte die ganze Nacht, und die Löwen gaben ihre Zufriedenheit durch ein mar- und heimergerührtes Gebrüll kund. Die in ihrer Nachtruhe gestörten Bewohner der Nachbarhäuser konnten sich natürlich nicht denken, daß die Dame in Gesellschaft von wilden Bestien speiste, und beschuldigten in ihrer Klageschrift ganz einfach die zweibeinigen Gäste der Tierbändigerin, während einer ganzen Nacht „wie wilde Tiere gebrüllt zu haben.“ Für die Gäste ist dieser Vergleich gerade nicht sehr schmeichelhaft.

Genf. Großen Umfang gewinnt die gerichtliche Untersuchung gegen zwei hier verhaftete englische Gauner, Edward Wilkinson und John Roman, auch John Duleigh genannt. Die beiden wurden in Genf bei einem Diebstahl erwischt, wobei der eine einen Juwelier vor das Schaufenster hinausgelockt hatte, während der andere die Kasse um 1600 Frank erbeutete. Es stellte sich dann heraus, daß die beiden Schelme zu den abgefeimtesten und gefährlichsten ihrer Art gehören und auch an anderen Orten manches auf dem Kerbholz haben. Ein Mailänder Geldwechsler, der nach Genf kam, erkannte in Roman sofort denjenigen, der ihm vor kurzem 19 500 Frank gestohlen hatte. Von Wilkinson wurde festgestellt, daß er schon in Paris, Lyon, Nizza und sogar in San Francisco Gefängnisstrafen abgeessen hatte. Man glaubt es mit Angehörigen einer internationalen Verbrechergesellschaft zu thun zu haben.

Chicago. Ein verfeinerter Mensch wurde vor kurzem im Missouri-Staate, nicht weit von

der Mündung des Juthiflusses, aufgefunden. Die Arme der Reiche sind auf der Brust gekreuzt, die Hände durch einen Riemen gefesselt, es liegt also vielleicht ein Verbrecher vor, das vor mehreren Jahrzehnten begangen sein muß. Der ganze Körper ist verkrüppelt und, mit Ausnahme einiger kleiner Löcher und Risse, so ausgezeichnet erhalten, daß man ein Werk von Künstlerhand vor sich zu haben glaubt. Die feinen Nuzeln der Hände, der Füße und des Gesichtes sind tadellos ausgebildet. Bei genauerer Untersuchung stellt sich in der That heraus, daß eine Verfeinerung vorliegt, die durch die heißen, kalk- und kieseläurehaltigen Quellen, die in den Juthiflüssen sich ergießen, bewirkt sein muß. Der „glückliche“ Finder, ein mittelalter Arbeiter, ist auf dem besten Wege, sich durch die Ausstellung dieses Naturwunders ein Vermögen zu verdienen.

Gerichtshalle.

Sondershausen. Von Gotha war gemeldet worden, die in Hassenberg internierte Frau des früheren Oberförsters Gerlach sei infolge Begnadigung entlassen. Diese Nachricht ist eine durchaus irrthümliche. Eine Begnadigung ist bisher nicht erfolgt und wird bei der Art der Straftat auch nicht zu erwarten sein.

Thorn. Die Duellaffäre Motty-Gerlich erhielt hier ein gerichtliches Nachspiel. Wegen Verleumdung des Reichstagsabg. Landgerichtsdirektors Grafmann verhandelte die Strafkammer gegen den Redakteur der „Gazeta Torunsta“, Brestki. Im vorigen Jahre wurde Brestki von der Strafkammer, die unter dem Vorsitz Grafmanns tagte, wegen Verleumdung des Landtagsabg. Gerlich, dem er Satisfaktionsunfähigkeit vorgeworfen, zu 600 Mk. oder zwei Monat Gefängnis verurteilt. Darauf richtete Brestki an den Staatsanwalt eine Eingabe, in der er behauptete, Grafmann habe eine Zeugniserklärung deshals abgelegt, weil er gewußt, daß diese für ihn günstig ausfallen würde. Die jetzige Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Die Festnahme Gönczy's.

Die am 16. d. in Rio de Janeiro erfolgte Verhaftung des Mörders Schuhmachermeisters Gönczy erregt in Berlin außerordentliches Aufsehen, und zwar insofern mit vollem Rechte, als man es hier mit einem in mehr als einer Beziehung interessanten Kriminalfalle zu thun hat. Vor zwei Jahren mietete Gönczy einen Laden in einem Hause, das einer 71-jährigen Frau Schulze, bekannt als die „Gipschulzen“, gehörte und dessen erste Etage von ihr und ihrer 53-jährigen Tochter bewohnt wurde. Am 14. August 1897 morgens stellte sich Gönczy dem Hausbewohnern als Wirt vor und erzählte ihnen, daß Frau Schulze mit ihrer Tochter nach Italien gereist sei. Dann ließ er Erde an das Haus fahren und durch ein Kellerfenster in den Keller werfen, um die Opfer, die er nach dem Keller geschafft hatte, oberflächlich zuzudecken. Wenige Tage nachher verschwand er aus Berlin, und erst als seine Abwesenheit auffiel, ging man an die Untersuchung des Hauses, wobei man die furchtbar zugerichteten Leichen der beiden Frauen im Keller fand. War es schon ein starkes Stück, daß ein solcher Mord im Herzen der Stadt — Königgräberstraße — stattfand und daß der Mörder sich noch tagelang nachher in dem Hause aufhalten konnte, so mußte es nachher noch mehr Staunen erregen, daß man seiner nicht habhaft werden konnte, obwohl weder Mühe noch Kosten gespart wurden und Gönczy unter Umständen die Flucht ergriffen hatte, die seine Entdeckung leicht zu machen schienen. Da nämlich die alte Gipschulzen ihr ganzes Vermögen auf einer Bank niedergelegt hatte, hatte er nur einige wenige Wertpapiere gefunden und mußte also sehr bald mittellos sein. Außerdem war ihm bei seiner Flucht seine Frau gefolgt und es wurde auch ein weißer Wolfshäutchen vernommen, der sonst immer der unzertrennliche Begleiter von Gönczy gewesen war. Obgleich man eigentlich annahm, daß Gönczy den Hund getötet haben würde, wurde doch in allen nach allen Weltgegenden verandten Steckbriefen auf ihn verwiesen, und thatsächlich ist es auch zuletzt dieser Hund gewesen, durch den Gönczy entdeckt wurde. Während man die Flüchtigen

überall suchte, haben sie sich, wie sich jetzt herausstellt, im November 1897 sehr ruhig in Antwerpen unter einem falschen Namen auf dem Dampfer „Mainz“ nach Brasilien eingeschifft, wo sie sich zuerst in Sao Paulo und dann in Rio de Janeiro niederließen. Die Thatsache, daß diese vielgesuchten Leute in einer unter besonderer polizeilicher Fürsorge stehenden Hafenstadt, wie Antwerpen, sich ungehindert einschiffen konnten, und daß auch durch den Hund die Aufmerksamkeit nicht auf sie gelenkt wurde, ist sehr bezeichnend und es scheint, als ob die Antwerpener Polizei da nicht ganz auf der Höhe der Geschicklichkeit gestanden habe. In Rio selbst soll dann ein junger Oesterreicher durch einen Ausbruch im österreichischen Konsulat, der den Steckbrief des Gönczy und auch die Beschreibung des Hundes enthielt, aufmerksam geworden sein und die Verhaftung veranlaßt haben.

Ueber das Hargebiet

Ist eine Katastrophe hereingebrochen, wie sie schlummer nicht gedacht werden kann, schreibt die „Allg. Ztg.“ Infolge des ungewöhnlich lange andauernden und ausgiebigen Regensalles — es regnete in München ununterbrochen acht Tage — sowie infolge des im Gebirge frühzeitiger als in den verflochtenen Jahren in mächtigen Massen niedergegangenen Neuschnees war Hochwasser vorausgesehen. Darauhin waren behördlicherseits auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden — auf solche unbeherrschbare gewaltige Wassermassen war man doch nicht gefaßt, noch viel weniger vorbereitet. Die Katastrophe kam über Nacht. Vor acht Tagen noch von der Kohleninsel aus das von einem wolkenlosen Himmel überspannte liebreizende Landschaftsbild zu bewundern Gelegenheit hatte hatte, dem graut vor dem Anblick, der sich ihm heute bietet: Alles ist in einem Meer verschwunden, das in schmutzig gelben, wildstürmisch daherkommenden Wogen seine graufige Macht geltend macht, alles mit sich reißt und Menschenwerke jahrelanger Fleißes und mühseliger Arbeit unbarmherzig in wenigen Stunden, ja oft in Minuten der Vernichtung anheimgibt. Fast machtlos steht alles, was gern zu helfen bereit ist, da; unerbittlich nagen die immer mit erneuter Heftigkeit anprallenden Wogen draußen an den Stadtteilen, die die Isar berührt, und versenken ein Stück um das andere in das Wellengrab. Gewaltige Menschenmengen strömten trotz des tobenden Unwetters hinaus an den Starstrand, wo der von Minute zu Minute steigende Strom unbarmherzig sein Zerstörungswerk, das er fundenweit aufwärts begonnen, fortsetzte. Der Schaden, den das Hochwasser angerichtet, läßt sich zur Zeit noch nicht überblicken. Eines steht aber fest, er ist unermeßlich und dürfte auf Millionen zu berechnen sein! Tieferschütternd steht auch der Teil der Bevölkerung Münchens, der von dem entsetzlichen Unglück direkt verschont geblieben ist, den Betroffenen hier und auswärts gegenüber. Aus der Fülle der Einzelheiten, die Münchener Blätter veröffentlichen, sei die Schilderung des Einsturzes der Bogenhauser Brücke herausgehoben: Die die Verbindung von Bogenhausen zum Englischen Garten bildende Mag. Joseph-Brücke, im Volksmunde Bogenhauser Brücke genannt, ist am Mittwoch abend eingestürzt. Ein Schuttmann sowie mehrere Personen und Kinder, die auf der Brücke dem wilden Treiben der Isar zusahen, verübten kurz vor 6 Uhr einen Ahd und, nichts Gutes ahnend, verließen sie in eiliger Flucht die Brücke. Kaum hatte der letzte Mann das Ende der Brücke erreicht, als unter fürchterlichem Krachen der nördliche Pfeiler einstürzte und die Brücke mit sich in die Tiefe riß. Bei ihrem Sturze schlug die Brücke die Gas- und Wasserleitung mit ab, sodaß große Gefahr besteht, daß noch eine andere Katastrophe eintritt. Der mittlere Pfeiler, der noch steht, wird, da er bereits schief ist, nicht mehr lange standhalten und dann die ganze Brücke in die Fluten reißen. Die Brücke ist in massiver Eisenkonstruktion hergestellt und so gut verpant, daß an ein Abbrechen einzelner Teile nicht zu denken ist, insoweit wird die eingestürzte Brücke ein Stauwehr bilden. Die angerichteten Verheerungen von der Maximiliansbrücke

bis nach Bogenhausen sind geradezu schrecklich zu nennen, die künstlich angelegten Dämme sind unterpült und stürzen in die Isar, Dutzende von Bäumen mit sich reißen. Die Anlagen auf den Böschungen nächst der Prinz-Regentenbrücke stürzen ebenfalls nach.

God klingt das Lied vom braven Mann.

Während der Schulferien ereignete sich in einem ungarischen Ort eine aufregende Szene. Ein 17-jähriger junger Mann war beim Baden vor den Augen seines Vaters in einem tüchtigen Gewässer verschwunden. Rasch entschlossen sprang der Vater des Jünglings nach, um den Sohn zu retten. Aber krampfhaft umklammerte der Versinkende den Vater; dieser fühlte die eigene Kraft schwinden und suchte, um seinen anderen vier Kindern den Ernährer zu erhalten, sein Leben zu retten, sei es auch mit Preisgebung des dem Untergang nahen Sohnes. Entsetzt sahen die Anwesenden diese unheilvolle Wendung der Szene. Da sprang ein blutjunger, militärisch uniformierter Knabe, der 13-jährige Zögling der Eisenstädter Militärunterrealschule Emil Gaubernal, in die Flut, tauchte unter und nahm den Kampf mit dem Siebzehnjährigen auf, das heißt er wußte sich seiner verzweifelten Anklammerung zu entziehen, ergriff ihn aber selbst mit übermenschlicher Kraft, tauchte empor und schwamm, den Geretteten im Arm, ans Ufer. Das war das Werk kurzer Minuten, allgemein war die Spannung und Bewunderung der Augenzeugen dieser Heldenthat eines Knaben. In besonderer und außergewöhnlicher Würdigung dieser Mannesthat eines Knaben, der Tollkühnheit mit Umsicht und ausdauernder Kraft gepaart hatte, beantragte das Kriegsministerium, obwohl es der erste Fall dieser Art war, für den Knaben eine kaiserliche Auszeichnung; der Monarch verlieh dem kleinen Helden das silberne Verdienstkreuz, das noch nie auf der Brust eines so jungen Unterrealschülers geprangt hat. Diesen Sonntag wurde dem Zögling Gaubernal, dessen Vater General ist, das kaiserliche Ehrenzeichen mit besonderer Feierlichkeit überreicht. Das ganze Eisenstädter Zöglingbataillon rückte nach dem Gottesdienst auf der herrlichen Anstaltsterrasse aus; auch der gesamte Lehrkörper, alle Unteroffiziere und Soldaten waren in Parade anwesend. Der Schulkommandant, Oberstleutnant Hansch, bestellte nach einer erhebenden Ansprache und nach einer ergreifenden Schilderung der wackeren That dem Zögling vor der Front das Ehrenzeichen an die Brust, forderte ihn auf, es alle Zeit in Ehren zu halten und zu tragen und schloß seine kernige Ansprache, die auch des Kaiserintages wehmützig gedachte, mit einem feierlich aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Das Bataillon bestellte vor dem Anstaltskommandanten und dem Dekorierten, der den Platz neben dem Oberstleutnant einnahm und von allen Offizieren beglückwünscht wurde. Bei dem Festessen hielt der ranghöchste Zögling eine Ansprache an den Dekorierten, der hierauf nebst zwei Kameraden als Gast des Kommandanten einen Ausflug nach Neustadt unternahmen durfte. In der Neustädter Akademie soll ja nach vier Jahren der junge Held seine letzte Ausbildung erhalten. Der Militärunterrealschüler mit dem Verdienstkreuz machte nicht wenig Aufsehen in der Stadt und rasch verbreitete sich die Kunde von seiner heldenmüthigen That und ihrem seltenen Lohn.

Gutes Allerlei.

Senfpflaster kann man sich leicht und gut selbst bereiten, indem man Senfmehl statt mit Wasser mit Eiweiß zu einem Brei anreibt. Dieser Senfbrei auf Leinwand gestrichen und aufgelegt, wirkt sehr kräftig, ohne jedoch die Haut aufzuziehen.

Abgeführt. Better (Student): „Nun, mein liebes Köpfcchen, du lernst ja recht auch Latein; wie viel Geschlechter kennt die lateinische Grammatik?“ — Gymnasiastin: „Drei! Das weibliche, das sächliche und das nebenächliche, früher männliches genannt.“

mir leid thun, wenn ich ihn im Orange des Augenblicks — verlegt hätte.“

Alles wich mit schredensbleichen Mienen zurück, einige Damen fielen gleichfalls in Ohnmacht und mußten hinweggebracht werden. Männer, die auf der Mensur unter der Klinge des gewandtesten Gegners mit keiner Wimper gezuckt hätten, standen mit schlotternden Knien da; wenn eine Sintflut über diese festlich geschmückte Gesellschaft hereingebrochen wäre, das Grausen hätte nicht fürchterlicher sein können.

„Mein Gott!“ rief der Hausherr an ganzen Körper zitternd und sich raslos von einem zum anderen wendend. „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ Der anwesende Hausarzt, der sich um die ohnmächtige Elvira beschäftigt hatte, sprang jetzt herzu und warf sich neben dem regungslosen Körper des jungen Mannes auf die Kniee. Er hob ihm den Kopf, auf dem sich eine klaffende Wunde zeigte. Das Blut rieselte daraus herab und tränkte den Teppich ringsum.

„Ist er tot?“ schrien ein paar von den Zuhörern, und dieselbe Frage wurde im Nu aus mehreren Dutzend Rachen wiederholt. „Ich fürchte es“, murmelte der Arzt mit bebenden Lippen, während er mit einigen Batisttüchern, die ihm zuflogen, das Blut der Wunde zu stillen versuchte.

„Gott fleh' mir bei!“ flüchtete Snoward, sich mit entsetzter Gebärde im Kreise umsehend. „Das — das habe ich nicht gewollt. Und Sie — Sie alle müssen bestätigen, daß mich keine Schuld treffen kann! Warum haben Sie den Wahnsinnigen so weit kommen lassen? Warum hat ihn niemand aufgehalten, als er mir an die

Stühle sprang? Ich mache Sie alle mitverantwortlich für dieses unerhörte Unglück!“

Er verhällte das Gesicht und schien schmerzhaft mit sich zu ringen. Dann richtete er sich mit männlicher Entschlossenheit auf. „Wo ist meine arme Frau?“

Niemand beantwortete diese Frage, wie ihm auch niemand auf seine allgemeine Frage geantwortet hatte. Aber er sah auf vielen Gesichtern den Ausdruck eines freundschaftlichen Mitleides. Baron Ellerich brückte ihm wortlos die Hand und nickte ihm mit tief erschütterter Miene zu.

Elvira war von der Dienerschaft nach ihrem Zimmer gebracht worden. Robert kniete jetzt ebenfalls neben Schwerdtner und beweinte verzweifelt den Freund und Lehrer.

Das Zimmer leerte sich immer mehr und mehr, alles folgte denjenigen, die zuerst an den Aufbruch gedacht hatten. Draußen im Hauptsalon, durch den sich die meisten in beklommenem Schweißen davon schlichen, stand noch eine Gruppe von Offizieren, Kameraden des älteren Gausjöhnes.

„Auf Ehre“, sagte Guido, „in diesem erschütternden Augenblick darf ich es ja offen bekennen: dieser Snoward war mir nie sympathisch. Aber jetzt kann ich ihm mein aufrichtiges Bedauern nicht verbergen. Er hat mir in Notwehr gehandelt; er mußte sich ja von dem Unglücklichen des ärgsten versehen. Gerade dieser unmotivirte Angriff beweist sonnenklar, daß Schwerdtner thatsächlich den Verstand verloren hatte, und wer könnte sich gegen die gesteigerten Kräfte eines Tollstüchtigen wehren?“

Jetzt kam auch der Herr des Hauses herbei, die stumme Frage der Umstehenden mit einer kummern Gebärde beantwortend.

„Ist er also wirklich tot?“ flüsterte Guido. Ellerich nickte und wuschelte sich die Augen. Die Offiziere verabschiedeten sich von ihm, indem sie ihm ihr Beileid aussprachen, daß sein Haus zum Schauplatz einer so traurigen Begebenheit hatte werden müssen.

Vater und Sohn waren jetzt allein. Alle Gäste hatten das Haus der Trauer verlassen. Ellerich ließ sich stöhnend in einen Sessel fallen.

„Wo befindet sich Schwerdtner?“ fragte Guido. „Draußen in Roberts Zimmer. Doktor Böheim will sofort den Transport ins Spital veranlassen; er sagt, dies sei seine Pflicht. Ich konnte nicht mehr zusehen. O Gott, welch ein gräßliches Ereignis.“

Der schwer erschütterte Mann verbarg sein Gesicht in den Händen und ächzte schmerzlich. „Und Snoward?“

„Er ist nach Hause gefahren, nachdem ihn Böheim gebeten hat, Elvira sich selbst zu überlassen. Die weiß ja noch nichts von dem Schrecklichen. Ihre Mädchen sagt, sie schlummere jetzt, und das wird ihr wohlthun.“

Snoward hatte sich über die Hintertreppe entfernt, um den ungeringeren Bedientengestirnen im Vorbergaue zu entgehen.

Die Jose Elvira's hatte den Baron jedoch falsch berichtet, um ihn zu beruhigen. Es hatte nach dem Erwachen Elvira's aus der Ohnmacht noch einen erregten Austritt gegeben, ehe sie alle die Personen, die sich um sie bemühten, aus dem Zimmer schickte.

Die Jose hatte, sobald ihre Herrin sich gestärkt erhob und nach den Geschneiffen fragte, ihren unseligen Mitteilungsdrang nicht unterdrücken können und ohne weiteres berichtet, daß Schwerdtner, von Snoward getödtet, hinweggetragen worden sei.

Das brachte Elvira ganz außer sich. Sie gebärdete sich wie eine Verzweifelte und wollte durchaus zu Schwerdtner gebracht werden. Man wußte sich nicht mehr anders zu helfen, als daß man ihr sagte, er sei schon fortgebracht worden, sie könne ihn also nicht mehr sehen.

Dann kam eine dumpfe Aube über die Unglückliche, doch niemand durfte sich ihr nähern, und sie wollte nichts von einem Arzte wissen, wollte weder den Vater noch einen der Brüder sehen. Es gelang ihr schließlich, die Dienerin durch ihre Apathie zu täuschen und sich von ihrer Gegenwart zu befreien.

Als Elvira allein war und die Thüren geschlossen hatte, gab sie sich erst ganz dem unsäglichsten Schmerz hin, der ihre Brust zerfleischte. Sie riß das Diamantenhalsband ab, das noch ihren Nacken schmückte, und luderte die Brillantohrringe von sich — lauter Geschenke jenes Mannes, der ihr Gatte war und an den sie nicht zu denken wagte — und warf sich dann selbst zu Boden.

Mit dem Gesicht auf dem Teppich liegend, die zudenden Finger in das aufgelöste Haar gewühlt, das sich um sie her wie eine goldene Flut ausbreitete, weinte sie, als ob ihr das Herz in Stücke gehen sollte.

23 23 (Fortsetzung folgt.)



Turn-Verein.

Sonntag den 24. September findet das diesjährige

Schauturnen

auf dem Turnplatz bez. Halle statt.

Nachmittags 1/2 1 Uhr **Versammlung** der Vereinsmitglieder und Kinder im **Gasthof zur Sonne** zum Festzug. Nach Ankunft auf dem Turnplatz: **Turnen**

- a) der Knaben (Freiübungen, Geräteturnen),
- b) der Mädchen (Freiübungen in verschiedener Reigenform),
- c) der Mitgl. und Bögl. (Freiübungen, Gerätturnen, Keulenschwingen, Kürturnen und Spiele).

Ball abends 6 Uhr im **Gasth. zum deutschen Haus**; 1/2 9 Uhr **Turnreigen**. **Eintritt** in die **Halle** nachmittags 10 Pfg., in den **Saal** abends 20 Pfg.

Die Vereinszeichen sind sichtbar von Mitgliedern sowie von Gästen zu tragen. Hierdurch werden die geehrten Mitglieder, Freunde und Gönner herzlich eingeladen.

Der **Turnrat**.
Arth. Gebler, Vors.



Der K. S. Militärverein „Saxonia“

feiert am 24. September im Gasthose zur Goldenen Sonne sein **Stiftungsfest**,

verbunden mit **Konzert, Vorträgen und Ball**. Anfang punkt 6 Uhr.

Eintritt 15 Pfg. zum Besten des **Fahnenfonds**.
Dazu ladet alle Mitglieder und Kameraden ganz ergebenst ein
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.

Ausverkauf!

Wegen Geschäftsaufgabe

sind Glas-, Porzellan-, Steingutwaren, Spiegel, Bilderleisten, Gardinenstangen, **Werkzeuge**,

deutsche und englische, jeder Art, für Zimmerleute, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, Sattler zc.

Taschenmesser,
Möbelbeschläge, Messing- und Stahldraht, Spazierstöcke und Regenschirme,
Schliessbedarf, Sensen und Wetzsteine,

Gummischuhe, deutsche und russische,
Bürsten und Pinsel,

Schmucksachen, Ledersachen, überhaupt alle Kurzwaren etc.

zum **Selbstkostenpreise zum Verkauf**

L. C. Siebers, Pulsnitz.

bei Gleichzeitige gebe auch **Grundstücksverkauf** bekannt.

Achtung Radfahrer!

Jetzt ist's Zeit!

20 Mark billiger verlaufe jedes **Fahr-Rad** ab heute
um das Lager wegen vorgerückter Saison zu räumen (ca. 50 Stück).

Tourenmaschinen von 155 Mark,
Straßenrenner von 185 Mark.

Als Gelegenheitskauf: 4 Stück **Damenrover** (hochlegant) **Mark 185 und 215.**

Um geneigte Beachtung bittet

Fritz Zeller.

NB. Infolge Eintausches stehen ca. 12 Stück **gef. Pneumatikrover**, noch im besten Zustande, zum Verkauf: Mk. 45, 55, 65, 75, 85, 95 und 100. D. D.

Zu Hochzeits-Geschenken

passend

empfehle mein **bedeutend vergrössertes Lager** in:
Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,

Hänge- und Tischlampen,

lackierten Blech- und Eisenwaren.

Spezialität: Emailirwaren, verzinnete Drahtwaren, als: Vogelkäfige,
Fußabstreicher usw

Alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtung, Rouleaux-
stangen, Wringmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie

Gut Solinger Stahlwaren, als: Messer, Gabeln, Gabel- und Wiege-
messer, Scheeren usw

Grosse Auswahl!

Billige Preise!

Einer geneigten Beachtung sieht entgegen

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

Eine große, weithin renommierte, leistungsfähige

Kunstoffärberei und chemische Wäscherei

übertrag mir eine **Voranmeldung** und empfehle ich mich zur Vermittelung von Aufträgen zum **Umfärben und Reinigen** jeder Art Damen- und Herren-Garderoben (auch un-
zerrennt), von Sammeten, Federn, Möbelstoffen zc. zc.

Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Prompte Lieferung.

Emilie Schölzel Brettnig Nr. 147.



Hedwig Steglich Max Becker

e. o. a. v.

Brettnig,

Wallroda,

den 22. September 1899.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint **täglich zweimal**, morgens und abends. **Gratis-Bei-**
gabe: Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt, redigiert von Rudolf Elcho.

Abonnementspreis **Volks-Zeitung**. Probenummern

4 Mark 50 Pfg. pro Quartal. **Organ für Jedermann aus dem Volke.** Chefredakteur: Karl Vollrath.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik. Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der **Volks-Zeitung** erscheint der neueste Roman Alex. Casattis, „Das Vermächtnis“, dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht und eine Fülle feiner Pilder schmückt. Die Reihe der Erzähler eröffnet diesmal Walter Groffe mit einem sehr glücklich erkundenen, stimmungsvollen Roman, „Via triumphalis“. Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortman, Masson-Forestie, A. Schöbel, Paul Blüß u. A. m. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Ratschläge für die Hausfrau“ vermehrt.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einfindung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“,

Berlin W., Säbenerstraße 105, W., Kronenstrasse 46,
O., Große Frankfurter Straße 87.

Bruno Löwe, Schneidermstr.

früher Geschäftsführer bei der Firma Theodor Mainzer
Nr. 208 **Grossröhrsdorf** Nr. 208

empfehle sein **bedeutend vergrößertes Lager**

fertiger Herren-, Knaben- und Damen-Garderobe,

Vorhemden, Schlipse und Kravatten in grösster Auswahl,
sowie Herren- und Damen-Strümpfe, Herren- und Frauen-Hemden,
Unterhosen, Sportschwitzer und

Kinder-Mützen

vom billigsten bis zum feinsten Genre.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß **sämtliche Neuheiten** in **feineren und modernen Stoffmustern** eingetroffen sind und empfehle mich zur Anfertigung **ausgehender Herren-Garderobe**.

Auf Wunsch wird jeder **Anzug und Paletot** binnen 36 Stunden gefertigt, bei dringenden Fällen ja sogar in 24 Stunden.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Billigste Preise!

Reelle Bedienung!

Gasthof z. Sonne.

Heute **Sonnabend**
Schweinsknöchel mit Sauertraut,
wozu freundlichst einladet

Hermann Groffe.

Kästners Restauration.

Schichtklub!

Morgen **Sonntag** nachm. 1/2 6 Uhr
Versammlung.

Besprechung wegen des **Schwein-**
schlachtens. D. V.

Färber- u. Drucker-Verein.

Sonntag nachm. 5 Uhr Abmarsch mit
Frauen von der **Münze** zum **Stiftungsfest**
nach **Pulsnitz** (Herrnhaus). Vereinszeichen
sind anzulegen.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V.

Neues Sauerkraut

empfehle **H. Steglich.**

Neues Sauerkraut

empfehle **Gustav König.**

Turnerhemden u. Schlipse

sind wieder neu eingetroffen.
Bruno Löwe, Schneidermstr.
Grossröhrsdorf.

Zwei Mädchen

zum **Schürzennähen** gesucht von
Otto Heinrich, Nr. 9.

Ein Logis

ist zu vermieten, zum 1.
Oktober zu beziehen, bei
G. Prensche, Barbier.

Leicht zu ertragen.

Viel tausend Fremde zur Sommerszeit,
Sie kommen nach Sachsen von weit und breit,
Besuchen Dresden, die sächsische Schweiz,
Und keinen einzigen von ihnen gereut's.
Doch eh' die Bergwand' rung treten sie an,
Zur „Goldenen Eins“ geht erst Mann für Mann,
Touristengewandung zu kaufen sich dort,
Die größte Auswahl davon hat sie ja am Ort.
Nicht achten sie dessen, geht sie dabei futsch
Durch einen ganz unfreiwilligen Rutsch,
Denn so spottbillig wie er ja nur war,
Kann neu man ihn kaufen auch jedes Jahr.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen

- W.-Paletots, fr. 10—40, jetzt 10—24 Mk.
- G.-Anzüge, fr. 9—32, jetzt 7 1/4—28 Mk.
- Bel.-Mäntel, fr. 12—40, jetzt 9—30 Mk.
- Pod.-Joppen, fr. 5—18, jetzt 3—13 Mk.
- G.-Hosen, fr. 3 1/2—16, jetzt 2—11 Mk.
- Kn.-Anzüge, fr. 2 1/2—14, jetzt 1 1/2—10 Mk.
- Kn.-Mäntel, fr. 5—14, jetzt 2 1/2—14 Mk.

Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“.

1., 2., 3. Etage. 1 **Schloßstraße 1.**

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und für den reichen
Blumenschmuck zur letzten Ruhestätte
unseres lieben, herzensguten Söhn-
chens

Eurt

Sagen wir allen lieben Verwandten,
Freunden und Nachbarn unsern
innigsten Dank.

Brettnig, 19. Sept. 1899.

Max Lehmann

u. Frau.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Herbstlaub.

Das Laub hält fest
Und will dem Sturm nicht weichen;
Nicht gar so bald,
Wie sonst es war,

In diesem Jahr
Entblättert sich der grüne Wald;
Das Laub hält fest
Und braunrot stehn die Eichen.

Das welke Laub,
Ich muß es stets betrachten,
In Lieb und Treu
Denk ich dabei

Und mancherlei,
Und immer neu und immer neu
Das welke Laub
Muß ich im Traum betrachten.

Martin Greif.



Hoffnung. Nach dem Gemälde von Gabriel Max.
(Photographieverlag der Photographischen Union in München.)

Eine reiche Heirat.

Von James Payn.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

39.

Bascoe und Bree hatten einander bisher wenig beachtet. Sie gingen an einander vorüber mit einem leisen Murmeln und einer Verhüllung des Hutes, allem Anschein nach ohne einander zu sehen.

Nur die Pflicht als Rechtsanwalt und die feste Ueberzeugung, Bezahlung dafür zu erhalten, konnte Bascoe veranlassen, die Allee zum Hause seines Rivalen entlang zu reiten, mit der Absicht, ihn zu besuchen.

Mister Bree befand sich in seinem „Hundeloch“, wie er in schlechter Laune das Zimmer nannte, wo er geringere Klienten empfing, und sah den andern von fern kommen. Sogleich begab er sich in sein anderes Sprechzimmer. Er dachte sich wohl, daß Bascoe nicht gekommen sei, um ihn zu Tisch einzuladen, aber daß er überhaupt gekommen war, zeigte eine gewisse Freundschaftlichkeit, oder wenigstens eine Bereitwilligkeit zu unterhandeln. Sein Anliegen konnte sich nur auf einen oder zwei Gegenstände beziehen, und obgleich er in beiden wohl vorbereitet war, verhehlte er sich nicht, daß beide „flüchtiger Natur“ waren, wie er zu sagen liebte. Er blieb nicht lange im Zweifel.

„Was ich Ihnen zu sagen habe, Mister Bree,“ sagte Pascoe nach kurzem Gruß, „ist sehr angenehmer Natur für mich, und wie ich annehmen muß, auch für Sie, obgleich Sie gegenwärtig auf der anderen Seite stehen. Das Wylderische Geheimnis ist aufgedeckt, und wir wissen jetzt, wer Mister Frank wirklich ist.“

Wäre Bree im Stande gewesen, die Farbe zu wechseln, so hätte er jetzt sicherlich Grund dazu gehabt. Aber ebenso, wie große Schauspieler durch lange Gewohnheit im Stande sind, willkürlich zu erröthen und zu erbleichen, zu lächeln und zu weinen, so hatte Mister Bree den negativen Vorzug erworben, niemals und unter keinen Umständen beschämt oder auch nur verdutzt auszugehen.

„Das ist wirklich eine Neuigkeit, Mister Pascoe,“ erwiderte er ernst. „Mister Frank, wie Sie ihn nennen, kann zwar kaum als Klient angesehen werden, ich sehe auch in keiner Verbindung mit ihm, aber ihre Mitteilung interessiert mich in der That doch sehr. Ist er nicht der Sohn des verstorbenen Herrn Wylder, wie ich fest glaubte, wer ist er denn wenn ich fragen darf?“

„Er ist Richard Nider,“ erwiderte der andere fest, „der Sohn der Thürhüterin. Daß er ertrunken sei, war eine Täuschung, die er absichtlich veranlaßt hatte. Er ist zurückgekehrt, um als Frank Whylder aufzutreten und darin nur zu erfolgreich gewesen.“

Daß der andere keinen Ausdruck des Unglaubens hören ließ, würde von den meisten Leuten als sicherer Beweis dafür angesehen werden, daß er darauf vorbereitet war. Aber Pascoe war selbst ein Advokat und dachte deshalb nicht schlimmer von seinem Kollegen, weil dieser nur im Ton ruhigen Interesses äußerte: „Sonderbar! Höchst sonderbar! Und darf ich fragen, durch wessen Aussage dieser mißgeleitete, junge Mann dessen überwiegen wurde?“

„Durch die Aussage seiner Mutter.“

Ob Pascoe das Recht hatte, die konfusigen Reden der alten Nider eine Aussage zu nennen, ist eine Frage für einen Moralisten. Er schlug nur den Weg ein, den er für den besten im Interesse seiner Klienten hielt und wollte Bree überrumpeln. Er wußte genug von seinem Charakter und seiner Stellung, um überzeugt zu sein, daß er nicht zögern würde, Richard Nider aufzugeben, ehe er seinen Ruf durch die Verbindung mit einem überwiegenen Betrüger schädigen würde.

Seine Aeußerung, daß er nicht mehr in Verbindung mit ihm stehe, bewies, wie sehr er bereit war, sein Schiff nach dem Winde zu drehen, und dies hatte Mister Pascoe ermutigt, noch weiter zu gehen, als ursprünglich seine Absicht war, und das Spiel als beendet darzustellen, während in Wirklichkeit kaum die erste Karte ausgespielt worden war. Es war in der That ein kühner Schritt, der bei einem so gewandten Gegner leicht fehlschlagen konnte. Aber das Gewissen macht den Menschen zum Feigling. Mister Bree, wenn auch Advokat, machte keine Ausnahme von der Regel.

„Wenn die alte Nider gegen ihren Sohn ausgesagt hat,“ bemerkte er nachdenklich, „so ist der Fall in der That ernst.“

„Das eben hat mich zu dem ungewöhnlichen Schritt veranlaßt, Sie persönlich aufzusuchen. Ich war überzeugt, daß Sie die Ansprüche dieses Nider keinen Augenblick länger unterstützen werden, sobald ihnen die Sache vorgestellt würde, wie sie wirklich sieht. Sie handelten nach Angaben, welche Sie für zuverlässig hielten, aber wie Sie sagten, stehen Sie jetzt nicht mehr mit ihm in Verbindung. Es bleibt ihnen überlassen, wie Sie ihr ferneres Verhalten einrichten wollen, aber ich glaube, daß Sie — nachdem Sie in diesen Irrtum verfallen sind und die Ansprüche des Betrügers unterstützt haben, von deren Rechtmäßigkeit er Sie leider überzeugen konnte — nicht anstehen werden, alles zu thun, was in Ihren Kräften steht, um das Unrecht, das dem alten Herrn und anderen zugefügt wurde, wieder gut zu machen, und in der That mitzuwirken, damit die Gerechtigkeit siegt.“

So klar Mister Pascoe den Fall darstellte, durchschaute ihn doch Mister Bree noch scharfer. Was er wußte, mag späterer Erklärung vorbehalten bleiben, aber er sah ein, daß dies eine Gelegenheit war, sich in der öffentlichen Meinung in ein gutes Licht zu stellen in Bezug auf die fiktlichste der beiden Sachen, an die er dachte. Mister Pascoe hatte ihm selbst eine Brücke gebaut zu dem Rückzug aus einer gefährlichen Stellung, und er hielt es für das Beste, sie sofort zu benutzen.

„Niemand, der mich kennt,“ erwiderte er, „wird glauben, daß ich absichtlich einen ungerechten Anspruch unterstützen werde, besonders gegen einen Klienten, wie Mister Whylder. Wenn die Sache so steht, wie Sie sagen, so bin ich getäuscht und hintergangen worden und werde der Person, welche mich so betrogen hat, meine Sympathie entziehen. Wohl gemerkt, ich spreche nicht davon, seine Sache aufzugeben, da ich nicht mehr sein Anwalt bin. Die Entwicklung, um die Sie die Güte hatten, mich zu erjuden, wird natürlich eine Gesellschaftsfrage sein, in der wir uns als Genossen betrachten können.“

Pascoe biß sich auf die Lippen. Ein solcher Kompagnon war ihm äußerst zuwider, aber er war zu weit gegangen, um sich zurückziehen zu können.

„Ihre Mitwirkung wird natürlich als geschäftlich angesehen werden und ich brauche daher nicht zu sagen, wie hoch sie geschätzt werden wird.“

„Es ist sonderbar,“ sagte der andere mit philosophischer Miene — „ich kann Sie versichern, daß ich schon diesen Morgen daran dachte, ob ich nicht wegen dieser Sache mit Ihnen in Verbindung treten sollte, obgleich ich natürlich nicht wußte, was jetzt ans Licht gekommen ist. Es war wegen dieses Redmond. Es scheint, er ist etwas erschreckt durch einen Besuch von Mister Meafour, wegen einer gewissen Banknote.“

„Das ist bereits aufgeklärt,“ lächelte Mister Pascoe. „Er hat die Banknote von diesem Nider erhalten für sein Schweigen.“

„Das eben war der Gedanke, der mir gekommen ist. Was ich von Redmond erfahren hatte, schien mir von großer Bedeutung zu sein, es ist wahrscheinlich in einer Sache, in welcher seine Interessen auf dem Spiel stehen, sehr wertvoll.“

„Aufsindung von Beweismitteln ist ein Teil unseres Berufs,“

der gewöhnlich nicht gratis und für nichts ausgeübt wird,“ bemerkte Mister Pascoe mit beruhigendem Lächeln. „Meine Klientin ist jetzt Lady Graill, obgleich sie natürlich im Interesse von Mister Whylder handelt.“

„Der alte Herr weiß also nichts von diesem allen?“ fragte Mister Bree rasch.

„Für jetzt noch nicht,“ erwiderte Pascoe leicht erröthend. „Wir wollten nicht vorzeitig Erwartungen erregen.“

„Ah, ich sehe,“ sagte Mister Bree. Er sah in der That alles, was sein Besucher bisher verborgen hatte. Er war überzeugt, daß dem alten Herrn eine so wichtige Entdeckung nicht verschwiegen worden wäre, wenn die Beweise so überzeugend waren. Welch ein Esel war er gewesen, zu glauben, daß Mister Pascoe um seine Einwirkung bitten würde, wenn er sie hätte entbehren können! Jetzt aber war er an der Reihe, zu bemerken, daß er zu weit gegangen war, um sich zurückziehen zu können, und überdies stellte es ihn nicht nur in ein günstiges Licht, wenn er seinen bisherigen Klienten aufgab, sondern er hatte dafür auch Zahlung von der anderen Seite zu erwarten. Pascoe bemerkte wohl, was in ihm vorging.

„Gut, ich habe nichts weiter zu sagen, Mister Bree,“ sagte er, „nachdem Sie Ihre Mitwirkung zugesagt haben. Vielleicht werden Sie so gütig sein, Redmonds Aussagen niederzuschreiben?“

„Das soll geschehen, Mister Pascoe. Ich kann auch vielleicht noch einen oder zwei Punkte vorbringen, welche von Vorteil sein können.“

Pascoe erhob sich und die beiden Kollegen schieden in aller Freundschaft.

„Dieser Salunko wußte von Anfang an alles,“ dachte Pascoe. „Ich bin ein wenig zu aufrichtig und anständig gewesen,“ sagte Bree zu sich selbst. „Aber sie sollen mir nicht über den Kopf wachsen, das ist sicher.“

„Fünf Minuten später war er in großer Eile auf dem Wege nach Craglands.“

40.

„Ich möchte wissen, was jetzt dieser Bree von mir will,“ dachte der alte Whylder, als er den Advokaten erblickte, empfing ihn aber, wenn nicht herzlich, doch höflich. Er war der Meinung, daß er die Nachsicht, die sein Nefse ihm widerfahren ließ, zum großen Teile Bree zu verdanken habe. Aber beim Erscheinen des Advokaten dachte er gleich wieder an einen Akerlaß.

„Haben Sie Nachrichten von Ihrem Klienten?“ fragte er.

„Wenn Sie Mister Frank Whylder meinen — der übrigens nicht mein Klient ist — so muß ich mit nein antworten.“

„Seltjam,“ bemerkte der alte Herr, „wir haben auch von dem jungen Paar seit lange nichts gehört.“

„Der junge Herr hat gute Gründe, sich nicht dem Papier anzubekommen,“ erwiderte der Advokat.

„Was heißt das? Warum schreibt er nicht? Er kann doch schreiben? Ist er tot?“ rief er, als der andere hartnäckig schwieg.

Der Ton dieser Frage war eher hoffnungsvoll, als erschrocken.

„O nein, er ist nicht tot. Aber ich kann Ihnen etwas im Vertrauen mitteilen, was von großer Wichtigkeit ist. Sind Sie sicher, daß Sie es vertragen können?“

Der alte Herr war in großer Erregung, die er nicht zu beherrschen vermochte.

„Nun, beruhigen Sie sich, es ist vielleicht auch nichts, aber wir thun unser Bestes — Mister Pascoe und ich — und wir glauben, wir haben eine Spur gefunden.“

„Er ist nicht der richtige!“ rief Whylder heiser. „Er ist ein Betrüger! Meinen Sie das?“

„Wir glauben so,“ sagte Mister Bree mit einer beschwichtigenden Handbewegung.

„Sie haben mir doch geschworen, vor kaum zwei Monaten, in diesem Zimmer dort, daß er meines Bruders Sohn sei?“

„Regen Sie sich nicht auf, das ist wichtig. Die alte Nider ist seine Mutter. Er ist Richard Nider, den man für ertrunken hielt. Wenn ein Mensch gehängt werden soll, so ertrinkt er nicht, wie das Sprichwort sagt.“

Einen Augenblick war Whylder starr. „Habe ich es nicht immer gesagt?,“ rief er dann mit schriller Stimme. „Er wußte nicht sein eigenes Zimmer zu finden und kannte seinen Großvater nicht. Wie einfüßig und vernagelt seid ihr alle gewesen!“

Mister Bree beachtete dieses Kompliment nicht, und nicht unzufrieden darüber, daß die Vorwürfe des alten Herrn eine so univervale Form annahmen, beistete er sich, die Erfolge seiner Verleumdung ins rechte Licht zu setzen.

„Ihre Bemerkungen über seine Unwissenheit waren sehr richtig, und selbst, was er wußte, spricht jetzt gegen ihn. Er kannte genau die Umgebung, besonders das Sommerhaus, weil er der Spielgenosse ihres Nefsen gewesen war.“

„Und wer wird mir all das Geld ersetzen, um das ich gekommen bin?“ fragte der alte Herr.

Die Frage war zutreffend und noch mehr der Blick, der sie begleitete und ihr unzweifelhaft eine Adresse an Mister Bree gab. „Sie haben keine Sache verfolgt,“ sprach dieser Blick. „Ohne Sie hätten sie nicht Erfolge gehabt, also her mit dem Geld!“

„Dies wird natürlich Gegenstand unserer Erwägungen sein,“ erwiderte der Advokat ruhig. „Aber es sind noch andere Punkte von viel größerer Bedeutung vorhanden, wir stehen erst noch auf der Schwelle der Erkenntnis. Ich sehe, daß Mister Pascoes Befürchtungen richtig waren. Er meinte, sobald Sie eine Ahnung von unserer Entdeckung haben, werden Sie sofort auf voreilige Schlüsse verfallen. Das Geiz aber ist nicht voreilig, seine Wirkung ist ein langer, kostspieliger und unsicherer Prozeß. Ich sprach aus Freundschaft, Mister Wylde, aber es thut mir leid, daß ich gesprochen habe.“

Die Erregung hatte den alten Herrn erschöpft, er verfiel in ein Gefühl von Kleinmut nach dem Triumph. „Sagen Sie mir alles,“ seufzte er kleinmütig.

Bree sagte ihm alles, oder beinahe alles. Er malte die Aussicht auf Erfolg nicht so lebhaft aus, wie Mister Pascoe gethan hatte, aber zuvor wußte er seinem eigenen Benehmen in der Sache einen rosenfarbigen Schimmer zu geben.

„Sobald ich Verdacht gegen diesen Mann faßte,“ sagte er, „habe ich sogleich meine Sache fallen lassen. Ich stellte meine Dienste ohne Vorbehalt zu Ihrer Verfügung, und Mister Pascoe weiß, daß sie nicht zu verachten sind. Er war sogar so gütig, sie unerschütterlich zu nennen.“ — „Wo soll ich das Geld für einen Prozeß hernehmen?“ — „Für jetzt handeln wir im Auftrag von Lady Orail.“ —

„Aber sie wird wohl nicht dafür bezahlen wollen, daß ich mein Gut wieder erhalte, glaube ich?“

„Nun, ich weiß nicht; mir scheint, sie handelt zum Teil aus persönlichem Groll gegen Rider und zum Teil im Namen ihrer Verwandten, Miß Margaret Neil. Die junge Dame hat natürlich ein Interesse daran, zu beweisen, daß ihr Verehrer sie nicht verlassen hat.“

„Versteht sich,“ stimmte der alte Herr bei, welcher gern bereit war, zu glauben, daß andere Interessen außer den seinigen in die Sache verwickelt seien. „Und es macht den Damen große Ehre, aber ich werde Geld nötig haben, um diesen Schurken zu verfolgen.“

„Mein bester Herr,“ sagte der Advokat besänftigend, „darüber seien sie ganz unbesorgt. Ich könnte Ihnen noch ein anderes Geheimnis mitteilen, aber Sie sind so aufgereggt und werden anfangen, Ihre Hühner zu zählen, so lange sie noch im Ei sind. Aber so viel kann ich sagen, daß Sie, ganz abgesehen von dieser Entdeckung über Ihren angeblichen Neffen, sich nicht weiter mit Geldsorgen zu quälen brauchen.“

„Was?“ Wylde sprang in bestiger Erregung auf, setzte sich aber sogleich wieder nieder. „Keine Geldsorgen mehr?“ Es war, als ob einem Todeskandidaten ein berühmter Arzt gesagt hätte: „Sie brauchen von jetzt an nicht mehr an Magenkrankheit zu denken.“

„Ich spreche im Ernst, mein Herr, und erwarte keinen Dank. Noch soeben haben Sie mir von Schadenersatz und dergleichen gesprochen und jetzt, wo ich mit Reichtum in der Hand komme —“

„Es ist die Mine,“ unterbrach ihn Wylde aufspringend, „die Kupfermine.“

„Nein, es ist nicht die Kupfermine, aber wo wir nach Kupfer gesucht haben, fanden wir Graphit.“

„Und das ist besser als Kupfer?“

„Wie können Sie fragen! Ist Gold besser als Silber? Es giebt nur ein halbes Duzend Graphitminen in Europa.“

„O, wirklich. Und im Walde habe ich einige Cedern, die man zu Bleistiften verarbeiten kann, nicht wahr?“ rief der alte Herr, um sich wenigstens praktisch zu zeigen.

„Alles das ist eine Bagatelle,“ erwiderte der Advokat geringschätzig. „Sie werden wahrscheinlich reicher sein, als jemals der Geiz träumt. Bis jetzt ist die Entdeckung ein Geheimnis, das nur wenige „von uns“ wissen, aber ich konnte mir nicht versagen, es Ihnen zuerst mitzuteilen. Ich hoffe, Sie werden jetzt anerkennen, daß Sie in mir einen wahren Freund haben?“

Der alte Herr drückte ihm stumm die Hand. Der Aufruhr seiner Freude hatte sein Denkvermögen fast überwältigt, sonst würde er sich daran erinnern haben, daß Mister Bree noch vor kurzer Zeit sich freundschaftlich erboten hatte, seinen Anteil an der Mine mit geringem Verlust zu übernehmen.

Vielleicht wardamals schon das Geheimnis „wenigen von uns“ bekannt. Das war eine von den beiden Sachen, die Mister Bree figlich genannt hatte. Er wußte in



Jugend. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger.

der That das Geheimnis schon viel früher, als er dem alten Herrn eingestand, und es wäre schon viel früher Zeit dazu gewesen, zu sprechen.

Uebrigens hatte Bree in der That nicht alle Geheimnisse von Mister Frank gewußt. Er hatte anfangs nur Zweifel gehegt, wie andere, und wenn auch diese Zweifel sich später verstärkten, so hatte er ja nur geschworen, „nach seinem besten Wissen und Glauben“, daß er der richtige sei. Aber das menschliche Wissen ist so beschränkt und der menschliche Glaube von zarter Natur.

Was zuerst seinen Verdacht erregt hatte, war die Vertraulichkeit zwischen Mister Frank und Redmond, welche sicherlich nicht auf freundschaftlichen Gefühlen beruhte. Er war überzeugt, daß der Wirt seinen Klienten in der Gewalt hatte. Er hatte nicht daran gedacht, daß der junge Mann Richard Rider sein könne, aber er legte sich die Frage niemals mit Bestimmtheit vor. Nach Pascoes Mitteilung war ihm nun aber alles klar, wie der Tag.

Jedenfalls war Mister Bree die beiden figlichen Geschichtchen auf sehr gute Art los geworden. Für den Augenblick hielt ihn der alte Herr für eine Art Wohlthäter.

„Ich hoffe, Mister Wylde, Sie werden mein Vertrauen nicht mißbrauchen, indem Sie vor der Zeit von unserer Entdeckung über Richard Rider etwas verlauten lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

※ Kleinigkeiten. ※

Eine merkwürdige Erinnerung aus dem Leben Goethes. Am Morgen des letzten Neujahrstages, den Schiller erlebte, am 1. Januar 1805, schrieb Goethe ihm ein Gratulationsbillet. Als er es aber durchlas, fand er, daß er darin unwillkürlich geschrieben hatte: „Zum letzten Neujahrstag“ statt „erneuten“ oder „wiedergelahrten“ oder dergleichen. Negerlich zerriß Goethe das Geschriebene und begann von vorne. Als er an die ominöse Zeile kam, konnte er sich nur mit Mühe zurückhalten, wieder „zum letzten Neujahrstag“ zu schreiben. So drängte ihn die Ahnung. In demselben Tage besuchte er Frau von Stein, erzählte ihr, was ihm begegnet sei und äußerte, es ohne ihm, daß entweder er oder Schiller in diesem Jahre scheiden werde. Leider bestätigte sich die Ahnung. Denn Schiller starb am 9. Mai 1805.

Die Visitenkarte.

Visitenkarten sind bequem
Und oft im Leben angenehm.
Wer danken will, schreibt darauf p. r.,
Das heißt zu deutsch: ich danke sehr.
Thut Dir das Leid des Andern weh,
Schreibst auf die Karte Du p. c.

Der Glückwunsch, was er auch betrifft,
Er lautet einfach nur p. f.
Willst ferner sagen Du Adieu,
So schreibst Du einfach p. p. c.
Bringst einen Fremden Du ins Haus,
So drückt Du es durch p. p. aus.

Und in der Kart ein Eckschr
Bedeutet: „Ich sprach selber vor.“

※ Gemeinnütziges. ※

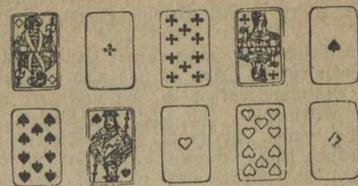
Hasenbrot. Von Hasenbratenresten entfernt man Sehnen und Haut, fügt in Würfeln geschnittenen rohen Speck (je nach der Portion) dazu, köcht beides sehr fein in einem Mörser, giebt die Masse in eine Schüssel, fügt Pfeffer, Salz (wenn man es hat, Gewürzsalz), einige feingehackte Schalotten, zwei bis drei Eier, ein kleines Glas Kognak hinzu, verarbeitet die Masse gut durcheinander und streicht sie durch ein Sieb. Dann giebt man einige gehackte Trüffel hinzu, legt die Masse in eine mit Speck belegte Form, setzt diese in kochendes Wasser, stellt es in den Bratofen und läßt das Brot fest werden. Erstattet, wird es gestürzt, mundrecht geschnitten, auf Käspit auf einer Schüssel angerichtet, mit Käspit und Kresse garniert und nebst Remouladensauce serviert.

Erdene Gefäße werden eisenfest, wenn man sie einigemal mit dünnem Wein überstreicht und dasselbe Verfahren mit Weindl wiederholt, sobald der Wein trocken ist.

Alle Zuckerfaden sind, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, für unsere Stubenbögeln Gift. Auch der reine Zucker, noch mehr der gekläute, ist ungesund; ebenso sind es die Zuckerbäckereien. Eine Ausnahme macht nur das Biskuit, wenn es nicht zu reichlich gefüllert wird.

※ Nachtsich. ※

1. Statufgabe.



Vorhand, Mittelhand und Hinterhand spielt Point-Namsch mit obigen Karten. Trotz dieser ungünstigen Karten hat Vorhand schließlich in seinen Stichen 61 Augen weniger als Mittelhand. — Was liegt im Stat? Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

2. Charade.

Sieht Du ein weißes Kornfeld prangen,
Erblickst du wohl die ersten auch;
Die letzte mußt du froh empfangen,
So forderts echter deutscher Brauch;
Dem Ganzen hat einß Wendenhand
Manch blutig Opfer zugewandt.

3. Leistenrätsel.

Die Buchstaben dieser Figur lassen sich so ordnen, daß in den senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. eine Stadt im mittleren Frankreich, 2. ein europäisches Land, 3. eine Landschaft in Rußland. Die wagerechten Reihen aber müssen bezeichnen: 1. eine Stadt auf Neuseeland, 2. eine Stadt in Serbien, 3. einen deutschen Volksstamm.

a	a	b
b	d	d
e	e	f
g	i	i
n	n	n
n	r	r
u	u	x

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Rosen, die die Luft mit Düften würzen,
Bäume, die vom Wind sich flüsternd neigen,
Daelien, die ins Thal sich rauschend neigen,
Gerden, die zum Himmel jubelnd steigen.
Ringe Herzen, reich an Liebeswonne,
Nebel allen hoch die Frühlingssonne,
Zerret ein — geöffnet sind die Pforten,
Und ein Paradies ist allerorten!
2. Bolognar, Menteio, Venos, Europa, Norm, Torgau, Judien, Norland, Gurydite, Valentine — Rosamunde.

※ Lustiges. ※

Heberzeugung.



Er: „Mein Gott, Lydia, Du bist ja gar nicht krank! Wozu also die teure Badereise?“
Sie: „Nicht krank! Wohl möglich! Aber glaube mir, wenn ich sämtliche Vorbereitungen, Einkäufe, Badereien u. s. w. hinter mir habe, dann bin ich es! Also!“

Deutsch.

Herr (der schon seit Monaten der Tochter des Hauses die Kur macht, ohne sich jedoch zu erklären): „Mein Fräulein, was ich für Sie fühle, kann ich nicht in Worte kleiden! Die wahre Liebe ist stumm!“
„O nein, sie spricht mit Mama!“

Höchste Strafe.

„Wenn mein Mann recht gut mit mir ist, dann muß ihm die Köchin stets seine Leibspeise kochen!“
„Und wenn er Dich einmal recht ärgert?“
„Dann setze ich ihm Selbstgefuchtes vor und mache auf dem Klavier Tafelmusik dazu!“

Salomonisches Urteil.

„Ist Radeln in jedem Falle gesund, Herr Doktor?“
„Nein.“
„Und in welchem Falle ist es schädlich?“
„In dem Falle, gnädiges Fräulein, bei welchem man die Knochen bricht.“

Gute Schule.

Klient: „... Früher hatten Sie mit Ihren Verteidigungen viel weniger Erfolge als jetzt!“
Rechtsanwalt: „Ja, das Verteidigen hab ich auch erst seit meiner Verheiratung so recht gelernt!“

Start.

Kaufmann A. (vor dem Konturze stehend): „... Wie gesagt, mehr als siebzig Prozent kann ich Ihnen nicht zahlen! Sehen Sie selbst, hier ist die Liste meiner Gläubiger!“
Kaufmann B. (das umfangreiche, alphabetisch geordnete Verzeichnis durchblätternd, plötzlich entsetzt): „Na, das ist doch stark — sogar unter Ppilon haben Sie einen Gläubiger!“

Frauen-Defonomie.

„Ich weiß nicht, Ella, wie Du es mit Deinem Haushaltungsgeld nur hältst! Gebe ich Dir viel, dann brauchst Du viel, gebe ich Dir weniger, dann kommst Du auch aus!“
„Das ist sehr einfach, lieber Rudolph: Wenn Du mir viel Geld gibst, dann bezahle ich nebenbei meine Schulden, die ich mache, wenn Du mir weniger gibst!“

Zukunftspläne.

Papa: „Na, Karlchen, wenn Du groß bist, dann wirst Du Soldat!“
Karlchen: „Ach nein, Papa, ich will doch auch mal von den Kindernädchen weg!“

Druckfehler.

Da der Studiosus sehr tiefe Kopfschmerzen verspürte, schlug ihm sein Vater ein nasßes Tuch um den Kopf.